Behinderte Liebe : Gespräch

Autor(en): **Rüdisüli, Beni / Hofmann, Gabrielle / Eggli, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 2: **"Behinderte Liebe" : 10 Jahre danach**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-157312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Behinderte Liebe Gespräche

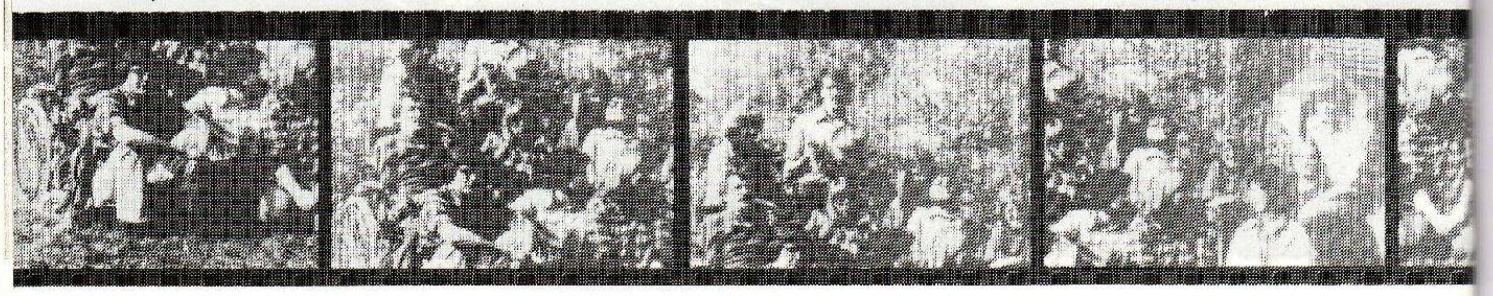
Ein Gespräch zwischen Beni Rüdisüli, Gabrielle Hofmann und Christoph Eggli, zehn Tage vor dem Meeting mit der ehemaligen «Drehbuchgruppe» des Films «Behinderte Liebe».

Christoph: Gabi und Beni, wie ihr wisst, «feiert» die ehemalige «Drehbuchgruppe», zu der ich gehört habe, dieses Jahr so etwas wie ein «kleines» Jubiläum; da wir uns vor zehn Jahren zum Filmthema «Liebe – Sexualität – Beziehungen – Behinderung» entschlossen haben. Auf nächsten Sonntag habe ich nun die Mitglieder dieser früheren Arbeitsgruppe zu einem Meeting in unserer WG eingeladen. Ich will von den anderen wissen, was «Behinderte Liebe» gebracht hat, also nachträglich sozusagen den Film auswerten. Ich will zwar nicht verschweigen, dass ich bezüglich dieses Treffens ziemlich nervös bin – es ist für mich fast so etwas wie ein «Klassentreffen», denn ich habe einzelne Leute schon seit Jahren nicht mehr gesehen.

Bisher hat sich zwar leider fast noch niemand von der Gruppe angemeldet. Von Jules weiss ich zwar, dass er krank und zur Kur in einem Sanatorium im Wallis ist. Und Paolo hat ja eine Hochseeyacht gebaut, die ich ihm von Herzen gönnen mag. Er hat sich auch bisher als einziger mit einer Ansichtskarte, auf der ein prächtiges Bildnis von Karl Marx abgebildet ist, abgemeldet: «Christoph, liebster, 3 Tage in CH von nördlichem Meer . . . Filmtreffenidee ganz ausgezeichnet. Kann leider nicht teilnehmen: die See ruft (na ja!). Alles Liebe, Paolo.»

Ich finde schade, dass Paolo nicht kommen kann, denn er wäre bestimmt offen für eine rückblickende Selbstkritik und Standortbestimmung, ohne von neuem diesem «Mythos eines scheinbar ehrlichen Gesprächs über Sexualität» zu verfallen.

Doch was hat denn «Behinderte Liebe» den Behinderten wirklich an neuen «Liebeserfahrungen» gebracht: was hat der Film bei euch

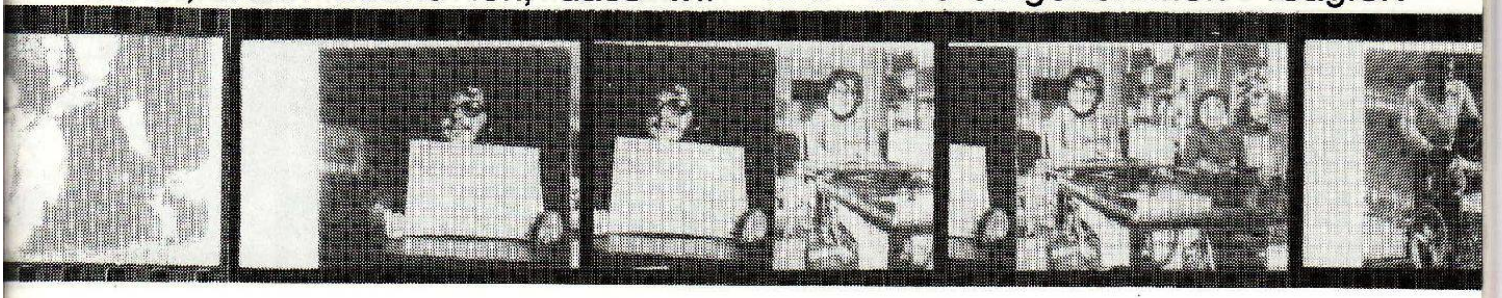


und eurer Umgebung ausgelöst?

Gabi: Bei mir selber ist der Film recht gut angekommen und hat mir eigentlich gefallen. Weniger erfreulich war, dass die Leute, mit denen ich «Behinderte Liebe» gesehen habe, nachher viel mehr «Schiss» vor mir hatten als vorher. Ich habe den Film zusammen mit Leuten aus der Wohngemeinschaft, in der ich damals lebte, angeguckt und es herrschte anschliessend eine seltsame Betroffenheit, und zwar vor allem bei meinen männlichen Mitbewohnern. Sie fanden die Ansprüche der Behinderten allzu hoch, fast unverschämt. – Ein Typ hat mich schliesslich sogar gefragt: «Ja, hast Du denn auch solche sexuellen Wünsche uns gegenüber?» – Grauenhaft!

Christoph: Wenn diese Ängste nicht ernst gemeint wäre so würde man sie fast «härzig» finden! Dennoch bestätigen sie meine Zweifel, dass der Film in seiner Wirkung «hineuse isch». Es ist zwar meiner Meinung nach immer noch richtig, dass wir Behinderte unsere sexuellen Bedürfnisse ausgesprochen haben, doch denke ich, dass wir damit nichts neues verkündet haben, das unsere Umgebung nicht auch schon längstens gewusst hat. – Warum ist denn innerhalb der Sonderpädagogik-Literatur immer wieder geschrieben worden, man solle den geistig Behinderten weite und unansehnliche Hosen anziehen, da enge Hosen ihre Sexualität reizen würde? – Der Ausspruch, «die Behinderten hätten bisher als **asexuelle** Minderheit gegolten», hat in dem Sinne nie gestimmt. Es ist im Gegenteil sehr viel über die «Sexualität Behinderter» geredet worden, aber sie wurde immer als Problem gehandhabt! Ich bin darum überhaupt nicht sicher, ob der Film nicht im Grunde genommen sich in dieses, für Behinderte ungünstige, Wissen «über eine Sexualität Behinderter» hat einspannen lassen, da auch er eine problematische «Behinderte Liebe» beschwört?

Gabi: Ich habe tatsächlich auch das Gefühl, dass der Film eine Problematisierung des Verhältnisses zu Behinderten bewirkt hat. Gerade bei Nichtbehinderten, die sonst spontan und unvoreingenommen reagiert



hätten. «Behinderte Liebe» hat diese auf die Problematik unerfüllbarer, da «behinderter» Ansprüche hingewiesen, und das finde ich problematisch!

Christoph: In einem Gespräch sagte einmal Marlies Graf, ihr Ziel sei nicht, einen Film zu machen, um die Beziehung zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zu propagieren, sondern um die Problematik einer solchen Beziehung aufzuzeigen.
«Sozialengagierte» Filmer, aber auch viele Pseudo-Linke der siebziger Jahre, hatten immer wieder solche Vorhaben, und ich frage mich, was sie damit bezwecken wollten. Warum sind schliesslich vor allem Leute mit sozialen Berufen auf «Behinderte Liebe» abgefahren und haben ihn immer wieder gezeigt; in Sozialarbeiter- und Heimerzieherschulen etc. Ich komme manchmal nicht um das Gefühl herum, dass damit eine «**Pädagogisierung**» unserer Sexualität bezweckt wird, und zwar am Beispiel der Crème de la Crème unter den Behinderten. Spätestens seit Foucaults «Geschichte der Sexualität» ist uns aber bekannt, dass der Diskurs über die Sexualität im abendländischen Kulturraum eine unverzichtbare Voraussetzung ist, um **gesellschaftliche Machtstrukturen** zu verankern.

Beni: Für mich ist die Frage wichtig; was für eine Bedeutung hatte «Behinderte Liebe» damals und was für eine Bedeutung hat der Film heute. Damals tippte der Film etwas an, was als **Problem** bekannt war in einschlägigen Kreisen von Erziehern, Heimleitern und Eltern von behinderten Kindern, und das wurde einmal aufgedeckt und offen ausgesprochen. Es war fast sensationell, dass man offen darüber redete. Schliesslich war aber das öffentliche Gespräch über den Film am Ende, «Behinderte Liebe» wurde nur noch im Ausbildungsprogramm von diversen Institutionen der sozialen Arbeit angeschaut, aber an der Sache selbst hat sich nichts geändert. Man war im Grunde genommen froh, dass das «Problem» der Sexualität von Behinderten wieder sanft entschlafen ist, ähnlich wie bei anderen Emanzipationsbestrebungen. Viele

Nichtbehinderte sagten damals, als sie noch frisch unter dem Eindruck des Filmes standen, sie hätten sich total angesprochen gefühlt, sie hätten in «Behinderte Liebe» ihre eigene Problematik erkannt. Aber das Ganze war wohl so problematisch, dass sie eh' nichts damit anzufangen wussten! Einzelne haben vielleicht dank «Behinderte Liebe» eine Entwicklung gemacht (vielleicht nur eine kleine), aber die Situation der Behinderten in ihren Heimen blieb unverändert.

Christoph: Meinst Du für die Behinderten oder für das Personal?

Beni: Für beide hat sich nichts geändert. Ich habe bisher nichts davon gehört, dass die Behinderten in ihren Heimen sexuelle Bedürfnisse grosszügiger leben dürfen als früher. Genauso droht immer noch für «Schutzbefohlene», bzw. für das Personal, das sich auf «sexuelle» Weise mit «Schutzbefohlenen» abgibt, die strafrechtliche Verfolgung.

Gabi: Mir ist ein Betreuer bekannt, dem gekündigt worden ist, weil er mit einer behinderten Heiminsassin geschlafen hatte. Einige Mitarbeiter haben in jener Zeit «Behinderte Liebe» gesehen und meinten dann, man müsse halt mit den beiden reden, damit sie das lassen, anstatt zu kündigen. Mich hat damals diese Haltung ziemlich zornig gestimmt, denn für diese Heimerzieher ist ja das Problem immer schon gelöst, wenn **geredet** wird . . .

Beni: Das ist wirklich wie ein Witz, über Sex dürfen sie reden – aber ja nicht machen!

Christoph: Dadurch, dass die Problematik auf der Gesprächsebene bleibt, bleibt sie auch auf der Machtebene zwischen Behinderten und Nichtbehinderten, und eine wirkliche Solidarisierung über Behinderung und Klassen hinweg wird verhindert.

Gabi: «Behinderte Liebe» hat sicher nicht das gebracht, was der Film hätte bewirken können. Der erhoffte Dialog zwischen Behinderten und Nichtbehinderten hat nicht stattgefunden.